

unbrüderlichen Mentalität, die den Eindruck haben, gerade das Religiöse müsse in der verschwiegensten Innerlichkeit des Herzens allein eingesperrt werden, man dürfe seiner Schwester und seinem Bruder ja nichts davon sagen. Man kann sogar den Eindruck haben, daß selbst in den kirchlichen Orden eine solche religiöse Sprachlosigkeit eher zu- als abnimmt.“ Aber nochmals: Die persönliche Frömmigkeit Rahners, insbesondere mein Urteil darüber, gehört nicht in die Öffentlichkeit.

Wer Rahner auch nur ein wenig näher kennt, weiß, daß er staunen kann. Und dies oft über sehr weltliche Dinge, an denen wir normalerweise unbedacht vorbeigehen. Dieses Staunen-Können (das sich durch zahlreiche Erlebnisse oder Anekdoten belegen ließe) läßt ihn vieles sehen, was wir anderen nicht sehen. Eine häufig von ihm gebrauchte Redewendung als Anfang seiner Gedankengänge ist: Ist es denn eigentlich so selbstverständlich, daß ...? Dieses Staunen-Können wie auch die Fähigkeit, nichts als so ohne weiteres für selbstverständlich zu nehmen, mögen der Beginn des theologischen Denkens Rahners sein. Rahner ist jedoch bei diesem Beginn nicht stehengeblieben. Viele, so meine ich, verdanken Karl Rahner das Festhalten am christlich-katholischen Glauben. Viele verdanken ihm die Vertiefung ihres Glaubens. Gott möge es ihm vergelten!

EINÜBUNG UND WEISUNG

Saulus vor Damaskus

Die Begegnung mit dem Auferstandenen

Das Neue Testament kennt mehrere Texte, in denen von der Bekehrung des Saulus die Rede ist (vgl. Apg 9, 1–9; 22, 4–16; 26, 12–18; Gal 1, 15; 1 Kor 15, 8). Nach dem liturgischen Kalender wird seine Bekehrung am 25. Januar gefeiert.

Vorphase: Zeit, sich über Inhalt und Struktur der Betrachtung zu informieren

Im Blick auf jenes Ereignis, das in einem innerlichen Prozeß imaginativ wiederholt werden kann, geht normalerweise dem, der dies ernsthaft versucht, das eine oder andere bezüglich der eigenen Existenzweise neu auf. Der im folgenden

skizzierte Betrachtungsvorgang soll dem Übenden helfen, am Begegnungserlebnis des Saulus mit dem Auferstandenen ein wenig teilhaben zu können.

Die Übung ist so aufgebaut, daß drei Phasen aufeinanderfolgen, nämlich: *erstens* eine Zeit der Sammlung, *zweitens* eine Zeit der eigentlichen Betrachtung und *drittens* eine Zeit der Reflexion¹. Da es sich bei dieser Übung um die Repräsentation eines dramatischen Geschehens handelt, besteht die 2. Phase aus der Abfolge *mehrerer Bildszenen*². Nach dem Eröffnungsbild des Saulus, das zeigt, wie er auf seinem Pferd dahinjagt, kommt das Mittelbild, in dem vorgestellt wird, daß Saulus plötzlich Jesus in einem neuen Licht sieht. Begegnung ereignet sich. Als letztes Bild in der Szenenfolge: Der Gestürzte liegt erschöpft am Boden.

Saulus, der Mensch mit zusammengebissenen Zähnen³, reitet leidenschaftlich nach Damaskus. Dies liegt im Norden. Nach einer alten jüdischen Überlieferung handelt es sich dabei nicht vorrangig um eine geographische Ortsangabe, sondern der Norden steht für eine Dimension der Wirklichkeit. Dem Norden wird die Farbe Rot zugeordnet – und das bedeutet: der Bereich, in dem geboren und gelitten wird. Es ist die Welt, die wir kennen, unsere sichtbare Realität. Im Leben hier fließt Blut. In dieser Welt möchte Saulus mit Zwang und Gewalt das Gesetz, so wie er es versteht, durchsetzen, ein für allemal Ordnung schaffen. Zu diesem Zweck reitet er in Richtung Damaskus. Ganz engagiert. „Recht“ muß „Recht“ bleiben – und Christen muß man deswegen „leider“ manchmal töten; Leichen spielen dann keine Rolle.

Es empfiehlt sich, vor der Übung zumindest *einen* der Texte aus dem Neuen Testament zu lesen, in denen von der Bekehrung des Saulus berichtet wird. Nun einige Anregungen zu den drei Phasen der Übung im einzelnen.

¹ Vgl. zu den drei Phasen: Paul Imhof, *Ignatianisch meditieren. Die vier Jahreszeiten und die Struktur einer Betrachtung*, in: GuL 56 (4/1983) 292–297.

² Vor allem in der Bibel wird oft in Bildern gedacht. „Das Bilddenken ist ganzheitlich, ambivalent oder mehrdeutig, und es ist wertend. Jedes Bild hat ein Ganzes zum Ergebnis, eine Gestalt. Schauen vollzieht sich auch in Verbindung mit den Herzkräften des Menschen und dem Gedächtnis, d.h. aus der Geschichte und Tradition heraus. Deshalb ist es wertend. Der Mensch vergleicht das gesehene Bild mit den in seinem Gedächtnis gespeicherten Bildern. Dabei bemerkt er, daß Bilder ambivalent sind, das heißt mehrdeutig. ... Die Bildersprache der Bibel fordert zu einer ‚Unterscheidung der Bilder‘, d.h. zu einer ‚Unterscheidung der Geister‘ oder zu einer kritischen Deutung des Mitteilungscharakters der Welt auf; denn das Bild selbst stellt uns durch seine Mehrdeutigkeit vor die Wahl und lädt uns zu einer Entscheidung ein.“ (Herbert Schade, *Bild, Welt und Freiheit*, in: GuL 47, 4/1974, 295f.)

³ Die Zeichen des hebräischen Alphabets sind nicht nur Buchstaben, sondern auch Zahlen. Darüber hinaus besitzt jedes Zeichen einen *Bildwert*. – Saulus. Der Buchstabe *schin* eröffnet ein breites Spektrum von Auslegungsvarianten. Wir beschränken uns auf einen Aspekt, der in *spiritueller* Hinsicht den Sinn der Namensänderung nach Paulus verdeutlicht. Denn in der Namensänderung spiegelt sich die Metamorphose, die für die Geschichte des Saulus/Paulus charakteristisch ist. Vgl. dazu Friedrich Weinreb, *Buchstaben des Lebens. Nach jüdischer Überlieferung*, Freiburg 1979: „*Schin* bedeutet doch ‚Zahn‘.“ (143) „Das Zeichen *Schin* besteht aus zwei *Sajin* und einem *Waw*.“ (144) „Man nennt die Zeichen *Waw* und *Sajin* in dem Buchstaben *Schin* – wie schon erwähnt – die ‚Zähne‘.“ (145)

1. Phase: Zeit der Sammlung

Die Zeit der Sammlung ist dafür da, leibhaftig gegenwärtig zu werden. Einfache Beobachtungen helfen, so dasein zu können. Jeder lebt im Offenen. Die Grenzen zwischen mir und der Wirklichkeit um mich sind nicht starr und fest. Durch meine Sinne kommt die Außenwelt in mich. Und umgekehrt. Nehme ich Lust von außen nach innen, so daß sie mein Atem wird, dann spüre ich, daß innen in meinem Leib, bis in die äußersten Spitzen der Lungenflügel hinein ein ständiger Prozeß der Einung von mir und anderer Wirklichkeit stattfindet. Und auch der Trennung. Beides gehört zu meiner Lebendigkeit. Im permanenten Austausch bin ich lebendig. Mein Atem wird eins mit der Luft, die mich umgibt. Ich lausche und entdecke, wie ich atme: ein und aus und ein und aus und...

Meine Haut bildet die schützende Grenze meines Körpers und ist zugleich der Bereich, in dem fremde Wirklichkeit und mein eigenes Selbst sich berühren. Ich bin meine Haut, atme durch sie, spüre mich in trockenen und verschwitzten Partien – bin ein Zehntausend-Poren-Wesen. Mein Tastsinn erstreckt sich über die gesamte Außenfläche meines Leibes, ja, ein Stück weit sogar nach innen. Die Haut ist eins mit der Gestalt des Leibes. Ohne Wirklichkeitsverlust, ganz realistisch nehme ich mich immer mehr ganzheitlich wahr. Umhüllt von Kleidung.

Scheingründe, trügerische Verlockungen, Anfechtungen, fruchtlose innere Debatten oder Spitzfindigkeiten, die in mir auftauchen und mir suggerieren, die Beobachtung nicht zu halten, schiebe ich beiseite. Auch Skrupel verdienen keine Aufmerksamkeit. Ich möchte mir nicht einreden lassen, die Übung, die ich mir vorgenommen habe, sei für mich unbedeutend und unwichtig. Durch richtige Gedanken sich nicht hindern lassen! Dagegen sich mühen, nicht lässig, gleichgültig oder resigniert dazusein, sondern hellhörig, bereit zu hören, offen für Licht.

Ich ermutige mich mit dem Gedanken, wie groß erst der Zeit- und Energieaufwand wäre, etwa ein neues Instrument oder eine weitere Sprache zu lernen. Vielleicht wird dadurch meine Ungeduld und mein Ärger darüber, daß ich mich nicht rascher sammeln kann, so realitiert, daß sie vergehen. Ich lasse mich nicht umtreiben durch allerlei Ablenkungs- und Fluchtmöglichkeiten; atme langsam und rhythmisch.

Es geht darum, sich wahrzunehmen, und zwar so, daß man dabei auch seine eigenen Verfolgungstendenzen verspürt, die individuellen Potenzen psychischer Aggressivität, seine persönliche „Gesetzesgläubigkeit“, die zur Rechtfertigung benutzt wird, um das Leben mit Gewalt in den Griff zu bekommen. Ich lasse meine Lust zu Angriff und Streit in mir aufsteigen. Die Zeit der Sammlung hat für das Gesamt der Übung denselben Zweck wie die Zeit der Vorbereitung, die nötig ist, um sich für einen recht anstrengenden und lange dauernden Ritt fertig zu machen. Dies besagt, daß man erst dann aufs Pferd steigt bzw. das Bild vom „Wilden Reiter“ kommen läßt, wenn man entsprechend konzentriert und emotionalisiert ist. Da die 2. Phase der Übung oft sehr intensiv erlebt wird, ist es wichtig, vorher – also in der Phase der Sammlung – viel psychische Energie zu sammeln. Man sollte also nicht ziemlich zerstreut mit der Bild-Erzeugung begin-

nen, sondern sich Zeit lassen und Zeit nehmen, bis man sich psychisch stark fühlt. Das Gefühl der Vitalität ist wichtig; sich körperlich kräftig empfinden. Anstelle von Müdigkeit und Schläfrigkeit ist Wachheit und innere Angespanntheit nötig. So durchstoße ich die Oberfläche meines Alltagsbewußtseins und gelange in tiefere Schichten meiner Psyche – ohne dabei die Grenzen meiner inneren Belastbarkeit gewaltsam zu durchbrechen. Alles geschehe in Schweigen und Ruhe, im Raum der Stille. Aus dem schweigenden Vernehmen sollen die Bilder geboren werden.

2. Phase: Zeit der Betrachtung

Entscheidend für diese Phase der Betrachtung ist, daß es gelingt, die Bildszenen sinnhaft zu *sehen*⁴.

I. Bild: Saulus auf dem hohen Roß

Es geht nicht darum, reflektierend zu überlegen, ob etwa Reiter und Pferd eine Chiffre für Seele und Körper sind, mittels der das wechselseitige Verhältnis von Anima und dem Animalischen analysiert werden kann. Solche Wissensinhalte sollten während der Betrachtung nicht thematisiert werden. Sondern: dem Übenden ist die Aufgabe gestellt, mit dem inneren Auge ursprünglich wahrzunehmen, wie der Schweiß von Mensch und Tier ineinanderfließen. Saulus und sein Pferd bilden eine Einheit. Eine sich anbietende Deutung – nämlich daß das Animalische nach dem Muster einer zwanghaften Verschmelzung „integriert“ wird, weil man das leitende Prinzip des Animalischen nicht Freiheit nennen kann, sondern als zwingendes Gesetz bezeichnen muß – ist höchst sekundär. Mag es auch stimmen, daß das Animalische ausgebeutet wird, weil es unter dem Diktat des Gesetzes funktionieren muß.

Worum es in dieser Phase der Betrachtung geht, ist das mitführende Schauen, das die eigene Psyche beeindruckt, und nicht die Erzeugung eines kognitiven Überbaus über ein noch nicht gesehenes und psychisch erlebtes Geschehen. Also: Saulus auf seinem Roß. Die Fäuste um die Zügel geballt. Keuchender Atem. Verbissen reitend, fanatisch, fast besessen, wie ein Rasendér. In seinem Kopf hämmert das Kommando: weiter ... weiter ... weiter. Hektik. Aggressivität. Begleiter sind nur Randfiguren. – Ich sehe das Bild, bin mit hineingenommen in seine Atmosphäre, erlebe leidenschaftlich die körperliche und psychische Impulsivität dieses Saulus.

⁴ Was im Außen des Kunstwerks objektiv zur Darstellung gelangt, wird im Innen eines Exerzitanden individuell-subjektiv geschaut. „Die Schau des Bildes hat eine eigenständige religiöse Bedeutung. ... Die geschichtlichen Heilserignisse müssen geschaut werden, und dann eben im Bild, wenn man nicht unmittelbar selber schauend dabeisein konnte. ... Ein religiöses Bild muß eine Vermittlungsfunktion auf den absoluten Gott hin haben.“ (Karl Rahner, *Schriften zur Theologie, Bd. XVI: Humane Gesellschaft und Kirche von morgen*, Einsiedeln 1984, 356, 358f.).

II. Bild: Der Auferstandene erscheint Saulus

Dem Saulus erscheint nicht nur *etwas*, sondern *jemand*. Die Wirklichkeit Christi in ihrer lebendigen Tiefe wird ihm transparent. Die Welt ist auf Licht gebaut. Saulus hat eine Vision. Im Osterlicht erscheint ihm der Auferstandene. Gestifter Dialog. Nicht nur, weil sich Saulus so mit seinem Gegner auseinandergesetzt hat, so daß – psychologisch gesehen – eine gegenwendige Identifizierung stattfand, sondern es kommt zu einer Begegnung. Den Visionär Saulus überschwemmen nicht nur eigene psychische Inhalte mit dem Ziel einer positiven Wandlung seiner Persönlichkeit, sondern der andere als Gegner erscheint ihm als Er selbst neu. Der „Feind“ des Saulus erscheint als befreiendes *Gegen-über!* Von oben her, gleichsam aus der Herrlichkeit des Himmels, erfährt er den Auferstandenen. Von Du zu Du, nicht bloß von Ich zu Nicht-Ich. Der Herr der Kirche selbst trifft ihn. Er spricht ihn an. Plötzlich, unerwartet und unableitbar wird Saulus von seinem Verfolgungswahn, den er gegen die Christen und den Christus entwickelt hatte, befreit. Der rote Faden einer gewalttätigen und zwanghaften Lebensform wird abgeschnitten. Halt ein! Die Linearität dieser Existenzform kommt an ein Ende. Wie vom Blitz getroffen, stürzt Saulus von seinem hohen Roß. Nur langsam kann er sich an das neue Licht der Wahrheit gewöhnen, so daß er vorerst noch wie geblendet am Boden liegt. Das Irrlicht seines Fanatismus verlöscht; seine Verblendung vergeht, das gewalttätige und bestrafungssüchtige Flackern seiner Augen wird vom Glanz und der Herrlichkeit des Osterlichtes durchstrahlt.

III. Bild: Saulus wird zum Paulus

Saulus kommt auf den Boden der Wirklichkeit. Dabei vergeht ihm erst einmal Hören und Sehen. Er ist wie benommen. Das Gesetz, für das er sich ereiferte, ist nicht so durchzusetzen, wie *er* meinte, daß es geschehen müsse. In der Begegnung ist ihm aufgegangen, daß das Gesetz als bloß ausstehende, mit Gewalt durchzusetzende Norm nicht mit dem wirklichen Wort Gottes identisch ist. Denn das wahre Gesetz ist letztlich das *lebendige* Wort Gottes. Zu Saulus sprach das lebendige Wort Gottes: Jesus Christus. Von Ihm her versteht er das Gesetz neu: Denn Er hat das Gesetz erfüllt (Mt 5, 17), auf daß wir nach dem Geist leben (Röm 8, 4), gemäß dem Logos, dem ewigen Wort Gottes, das in Fleisch und Blut in dieser Welt erschienen ist. Sein Bote wird er werden, das Evangelium Jesu Christi verkünden: nicht mit zusammengebissenen Zähnen, sondern mit einem Mund, der erzählt. In der Veränderung des Namens wird zum Ausdruck gebracht, daß eine neue Phase im Leben des Saulus beginnt. Von jetzt an wird er *Paulus sein*⁵. Mit neuer Leidenschaftlichkeit und einem neuen Namen, als eine

⁵ *Pe* bedeutet: der Mund. „Das Zeichen *Pe* ist wie folgt: Man sieht also das *Kaf* und in ihm das umgekehrte, also das untere *Jod*. Um Kindern das Zeichen einzuprägen, sagt man ihnen, das *Kaf* sei der Mund und das umgekehrte *Jod* die Zunge. Schließlich ist doch der Mund das Offenbare und die Zunge das Verborgene. Und das hebräische Wort für Zunge, *laschon*, bedeutet auch Sprache. Die Sprache ist im Mund verborgen wie das *Jod* im *Kaf*.“ (F. Weinreb, a.a.O., 125)

Neuschöpfung in Christus (2 Kor 5,17) wird Paulus von nun an den Gekreuzigten und Auferstandenen, dessen Selbigkeit ihm aufging, predigen. Zur Freiheit befreit (Gal 5,1), mit Gott, der lebendigen Liebe selbst, versöhnt (Röm 5,10), gerechtfertigt (Röm 5,8 f; 10,4) wird er christliche Gemeinden gründen. Doch vorher bringen ihn seine Gefährten nach Damaskus zu Hananias, in die Stadt, von der aus es nicht weit ist nach Antiochien, wo die Anhänger des neuen Weges zum erstenmal Christen genannt wurden (Apg 11,26).

3. Phase: Zeit der Reflexio

In dieser Zeit der Übung können die Früchte recht unterschiedlich sein, die der Betrachtende ernten kann. Vielleicht gehen ihm neu Zusammenhänge auf zwischen dem neutestamentlichen Geschehen und der liturgischen Wiederholung in der Kirche. So bekennt etwa in der Liturgie die Gemeinde erst *nach* der Wandlung dankbar: *Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und Deine Auferstehung preisen wir, bis Du kommst in Herrlichkeit*, und so kann auch oft erst *nach* einer bestimmten Phase von Metamorphose ein Mensch wieder neu und echt beten: Gott sei Dank. Saulus/Paulus ist es erst *nach* seiner Begegnung möglich geworden, in neuer, christlicher Weise in der Welt dazusein. Aufgrund einer neuen und lebendigen Beziehung zu dem, den er verfolgte, wurde aus dem Pharisäer Saulus der Apostel Paulus.

Gebet und Meditation sind eine Zeit, während der einzelne sich neu für die Sache Jesu und Ihn selbst begeistern können. Was kann ich mir konkret vornehmen? Was sollte mein Beitrag dazu sein? Was kann ich tun? Für solche Fragen ist die Zeit der Reflexio da, die als 3. Phase der Übung vorgesehen ist. Mit den Mitteln des Verstandes soll im Bedenken der vorher gemachten spirituellen Erfahrungen das eigene Leben geordnet werden. Vorsätze sind zu fassen, die vernünftig und durchführbar sind, so daß sie in die Tat umgesetzt werden können. Man kann sich fragen: Besitze ich einen zwanghaften Eifer für „meine Wahrheiten“? Wie steht es mit unausstehlicher Belehrungssucht, mit anankastischem Ge habe bei mir? Sage ich entschieden genug nein zu allen – auch psychischen und geistigen – Formen von Indoktrination und Vergewaltigung? Wovon nähren sich die Wurzeln meiner Sucht nach Gewalt? Was lese ich, was schaue ich an, wo höre ich hin? Bin ich ein Pharisäer? Bewundere ich klammheimlich „Paragrap henreiter“, „Bürohengste“ und „Amtsschimmel“?

Beziehungen zu Menschen, die ins eigene Leben gehören, sind vielleicht mit etwas Phantasie und gutem Willen neu und lebendig zu gestalten. Wiederholung wird möglich. Wo Liebe wieder herrscht, ist Wiederholung nicht langweilig; sie ist nicht das fade Gleiche, dessen man schon lange überdrüssig ist, sondern dasselbe ist je neu, schenkt Freude, Hoffnung und Zuversicht. „Wer die Wiederholung will, der ist im Ernst gereift.“⁶

Paul Imhof, München

⁶ Sören Kierkegaard, *Die Wiederholung*, Düsseldorf 1955, 5. „Wer die Wiederholung will, der ist ein Mann, und je gründlicher er es verstanden hat, sie sich klar zu machen, ein um so tieferer Mensch ist er.“ ... „Wenn man die Kategorie der Erinnerung oder der Wiederholung nicht besitzt, so löst das ganze Leben sich auf in leeren und inhaltslosen Lärm.“ (Sören Kierkegaard, a.a.O., 4, 22)